# DER STURM

## MONATSSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag
Berlin W 9 / Potsdamer Straße 134 a

Herausgeber und Schriftleiter
HERWARTH WALDEN

Kunstausstellung
Berlin / Potsdamer Straße 134 a

SIEBENTER JAHRGANG | BERLIN JULI 1916 | VIERTES HEFT



**Inhalt:** **Herwarth Walden:** Das Schreiben um die Kunst / **Herwarth Walden:** Retter: Kunst greifbar / Der behandelte Greco / Der Schulboden / Auch ein Deutscher / Die falsche Nutzanwendung / Die kleine Mode / **Peter Baum:** Gedichte / **Lothar Schreyer:** Nacht / **Adolf Knoblauch:** Kaiser Arturs Schachspiel / **Sophie van Leer:** Geschichten / **Kurt Heynicke:** Gedichte / **Gösta Adrian-Nilsson:** Abwehr / **Jacoba van Heemskerck:** Drei Holzschnitte / Vom Stock gedruckt

Jacoba van Heemskerck: **Holzschnitt / Vom Stock gedruckt**

# Das Schreiben um die Kunst

Ich bin mir durchaus bewußt, welchen Wert das Schreiben über Kunst hat. Ich fühle mich frei von Ueberhebung. Man kann der Kunst nicht die sogenannten neuen Wege weisen, man kann keine Entwicklung, keinen Fortschritt zeigen. Denn alles dieses gibt es nicht in der Kunst. Es gibt überhaupt keine Kunst. Es gibt nur Künstler. Was ich Künstler nenne, ist etwas Anderes als die meinen, die sich Künstler nennen. Viele üben Kunst aus, also etwas, was es nicht gibt. Mit anderen Worten: sie ahmen mit größerem oder geringerem Talent nach, was Künstler schufen. Ihr Wollen ist die Betätigung des Spieltriebes, der allen Menschen gemeinsam ist. Der schöpferische Trieb hat in ihm seinen Ursprung. Durch dieses Gemeinsame besitzt jeder Mensch die Fähigkeit, Werke von Künstlern zu empfinden. Tritt der Spieltrieb ins Bewußtsein, entsteht der Wunsch zur Schöpfung. Bleibt der Spieltrieb im Unbewußten, gibt er die Freude an künstlerischen Werken. Ist der Spieltrieb verkümmert, entsteht das Kunstfremde. Mit dem verkümmerten Spieltrieb arbeitet der Akademiker, der Kunstwissenschaftler, der Gebildete. Mit dem Spieltrieb im Unbewußten arbeitet das Talent, der „nachschaffende" Künstler, der Kunstfreund. Mit dem bewußten Spieltrieb schafft der Künstler. Er ist bewußt. Er will sein Unbewußtes sehen. Er kann nur sehen, was gestaltet ist. Die Gestaltung ist sein Ebenbild. Aber sein Ebenbild kann zunächst und zuerst nur er erkennen. Seinem Unbewußten steht sein Bewußtes am nächsten. Und selbst wenn er es verkennt, ist es immer noch besser gekannt als von jedem Zweiten. Objektive Feststellungen sind unmöglich. Das Objekt kann kein Objekt erkennen. Seine größte, tiefste Subjektivität erst macht ihn zum Objekt. Erst durch seine Subjektivität sehe ich ihn. Ich öffne die Augen, er blickt mich an, sein Blut fließt in meines, der neben mir fühlt die gleichen Schwingungen, auch der Dritte, der Zehnte, der Hundertste, der Tausendste. Seine Subjektivität ist objektiv geworden. Wir verstehen den Künstler. Was ist geschehen? Warum verstanden wir ihn nicht? Warum fühlte der Tausendste nicht gleich, was der Zweite fühlte? Wo doch der Zweite nur fühlen kann, was der Tausendste fühlt. Weil der Tausendste suchte, was nicht zu finden war, und weil der Zweite fand, was er nicht suchen brauchte: die Ehrfurcht und die Liebe des Menschen zum Menschen. Der liebt, der vernichtet. Der hat Ehrfurcht, dem nichts heilig ist. Der baut auf, der niederreißt. Der schafft Kunst, der die Kunst nicht kennt. Man kann nur kennen, was ist. Aber was nicht ist, schafft der Künstler. Nun heißt es, die Augen öffnen. Ich blicke auf das, was ich sehe. Ich löse Scheinvisionen auf, um den Blick frei zu Visionen zu bekommen. Durch das Negativ wird man das Positive sehen, wirklich sehen. Begriffe sollen Begriffe werden, damit das Begriffene wieder ein Greifendes sei.

Vom Nichts fordert der Mensch mehr als vom Geschenk. Jede Kunst soll etwas, trotzdem der Fordernde sie eigentlich nicht will. Das Gedicht soll sich reimen, das Lied melodisch, das Bild natürlich sein. Denn sie sollen das Leben verschönern. Sie sollen also mehr, als das natürliche Leben dem Einzelnen nach seiner Meinung gibt. Die Kunst soll ferner wahr sein, die Menschen zu edlen Taten begeistern, sie belehren, die Liebe zum Vaterland und zu den großen Männern stärken. Damit die Kunst das alles kann, hat man ihr Gesetze gegeben. Man nennt das Aesthetik oder die Lehre vom Schönen. Zweifellos ist für Jeden das schön, was ihm gefällt. Wenn die Schönheit Vielen gefällt, ist sie anerkannt. Das Kunstwerk, das mir gefällt, bleibt mir schön, auch wenn es mir allein gefällt. Den Andern gefällt morgen etwas besser. Was ist das für eine Schönheit, die die Schönheit von gestern werden kann. Die Schönheit soll etwas. Und wenn sie die Pflicht getan hat, wird sie in Ungnade entlassen. Sie gefällt eben nicht mehr. Zum Dank wird ihr dann der geschichtliche Wert verliehen. Geschichte ist eine Aufzählung der Geschehnisse und irrtümlicher Schlüsse. Alles, was etwas sollte, konnte nicht einmal das leisten, was gefordert wurde. Das Lebendige ist nie tot. Was starb, war tot, als es lebte. Vom Leben kann man nur fordern was es gibt. Von der Kunst auch. Und von dem Künstler auch.

**Herwarth Walden**

# Retter

## Kunst greifbar

Aus der Ankündigung eines stattlichen Bandes im handlichen Oktav „Die Karikatur im Weltkriege": „Da er selbst eine große Karikaturensammlung über den Weltkrieg besitzt, konnte er im Abbildungsmaterial das Beste und Packendste geben und so auf kleinem Raume wirklich viel bieten. Der Käufer bekommt also für wenig Geld die Sahne und braucht sich nicht durch ein Zuviel erschöpfen zu lassen." So offeriert die Werkstatt der Kunst freibleibend Sahne greifbar abgeschöpft für die Erschöpften.

## Der behandelte Greco

Die Werkstatt der Kunst veröffentlicht ein augenärztliches Gutachten: „Am wahrscheinlichsten erscheint die Annahme, daß ein oder beiderseitiger regulärer Hornhaut-Astigmatismus bei Greco bestanden habe und daß derselbe im jugendlichen Alter durch eine gleichzeitig bestehende irreguläre Kontraktion des Akkomodationsmuskels, welche einen den Hornhaut-Astigmatismus korrigierenden Linsenastigmatismus hervorruft, korrigiert war. Doktor Emil Berger." Das Sachverständnis dieses Augarztes wird durch seinen Bruder, den Kunstmaler Prof. Ernst Berger, bestätigt. Dessen Kunst wiederum von dem Bruder, dem Augenarzt Doktor Emil Berger, bestätigt wird. So beherrscht die Firma Berger Gebrüder den Kunstmarkt. Am wahrscheinlichsten erscheint die Annahme, daß die beiden Berger, dieselben, im jugendlichen Alter durch eine gleichzeitig bestehende irreguläre Kontraktion, welche eine die Blutsverwandtschaft korrigierende Transfusion hervorruft, niemals nicht korrigiert wurden.

## Der Schulboden

Ein Münchener Maler über Kunst in den Süddeutschen Monatsheften: „Die bildende Kunst entwickelte sich schon lange nicht mehr wie in früheren Zeiten auf der Basis einer gesunden Schule, einer bewährten Tradition, wie etwa ein Baum wächst in seiner heimatlichen Erde, der dann Blüten trägt und Früchte bringt. Vielmehr ließ eine forcierte ungesunde Treibhauskultur exotische Pflanzen emporschießen — die nach kurzer Pracht wieder zusammenfielen." Nicht alle Bäume tragen Obst. Und die Münchner Schule kann man an ihren Früchten nicht erkennen. Sie ist nämlich eine ungesunde Treibhauskultur, aus der deshalb überhaupt keine Pflanzen emporschießen. Darum schließt der Münchener: „Weg mit allem Falschen, Fremden, Künstlichen, wir haben übergenug davon, uns hier draußen im Felde ist dies Getue zuwider, wir lehnen alle schwachen Phrasen ab: Gebt uns Brot statt der Steine!" Man fühlt: die starken Phrasen sind gerettet.

## Auch ein Deutscher

Ein Doktor Robert Volz veröffentlicht in der dunklen Werkstatt der Kunst Folgendes: „Es war im Jahre 1911. Da erschien bei H. A. Ludwig Degener in Leipzig ein kleines Buch (siebenundzwanzig Seiten) unter dem Namen: Die kranke deutsche Kunst, Nachträgliches zu Rembrandt als Erzieher. (Preis eine Mark). Der Verfasser verbarg sich hinter der Aufschrift: Auch von einem Deutschen. Er verbarg sich, nicht weil er Angst hatte vor gegnerischen Ansichten, sondern weil er in einer für die damaligen Verhältnisse richtigen Erkenntnis der Kräfteverteilung sich sagen durfte, daß er mit allerlei Persönlichem werde begossen werden und daß es der Sache vielleicht nützlicher sein könnte, durch völlige Ausschaltung seiner Person Anwürfe zu vermeiden, die schließlich auch bei ganz Unbefangenen den Wert der Schrift herunterzusetzen vermöchten." Unkraut schießt durch Begießen nur besser. Und daß die Deutschen erst Rembrandt als Erzieher brauchen, um ihre Kunst gesund zu machen, beweist eine krankhafte Auslandssucht des Auch-Deutschen. Sofort fand sich auch ein anderer Auch-Deutscher namens Momme Nissen. Diese Schrift hat der Doktor Robert Volz früher gelesen als die Schrift des nicht zu begießenden Erziehers. Der Rembrandt-Deutsche hat nach vier Jahren Mut bekommen: „Heute, da Andere offen auf dem Plane erschienen sind, gewissermaßen als Stürmer des Zeitgeistes, kann der Verfasser ruhig an die Oeffentlichkeit treten." Mit Momme Nissen Arm in Arm fordert er sein Jahrhundert gewissermaßen in die Schranken: „Denn auch eine Minderzahl angriffslustiger Streiter braucht nicht mehr zu fürchten, von den verkalkten Kunstschwätzern überrannt zu werden . . ." Die Streiter, die sich vor verkalkten Kunstschwätzern fürchten, scheinen mir nicht sehr deutsch zu empfinden. Sie fürchten sich nicht mehr angeblich, „weil in breiten Schichten der Bevölkerung ein gesundes Kunstempfinden an die Oberfläche gestiegen ist." Das Kunstempfinden sieht zwar noch nicht sehr sauber aus, weil es eben erst an die Oberfläche gestiegen ist, aber die breiten Schichten der Bevölkerung haben stets schlechte Bilder gekauft. Sie könnten höchstens jetzt noch schlechtere Bilder kaufen. „Das sichert den Kämpfern den Rückhalt." Kämpfer müssen auch Brücken abbrechen können. Das Kämpfen mit Rückhalt hat seine Nachteile. Die Kämpfer für die Kunst haben stets rückhaltlsos gekämpft. Sie wurden zwar im Rücken angegriffen, ihre Augen standen aber zur Kunst gerichtet. Sie stürmten zwar nicht gewissermaßen den Zeitgeist, dafür stürmten sie die Zeit, die den Geist unnatürlich fand. Der Deutsche fürchtet sich nicht in der Minderheit, auch wenn rückhältige Streiter noch so schwätzen. Doch will ich auch den andern unbekannten Verfasser zu Namen kommen lassen: „Der bislang unbekannte Verfasser ist der Geheime Baurat Prof. Dr. Albrecht Haupt in Hannover." Nun wagt er sich um Haupteslänge an die Oberfläche. Aber nur der Doktor Robert Volz bemerkt es: „Wohltuend wirkt die herbe Klarheit, mit der er alles durchleuchtet; das Emporkommen unverfrorener Nichtskönner, in denen die Menschen ringende Große zu sehen glauben, die Kurstreibereien der Kunsthandlungen, die widersinnigen Versuche, die Akademien von ihrem Platze zu verdrängen, das gewissenlose Spiel der vielen kleinen unfähigen Kunstschreiber usw." Die

Durchleuchtung mit herber Klarheit wirkt ziemlich dunkel. Und unverfrorene Nichtskönner sind seit je mit Wärme empfangen worden. Das ist das menschliche Mitleid. Wem die Leinwand zu hoch im Kurse steht, der braucht sie nicht zu kaufen. Beschmierte Leinwand ist seit je zu hoch bewertet. Hingegen haben Akademien bisher nur die widersinnigen Versuche gemacht, Künstler von ihrem Platze zu verdrängen. Und die vielen kleinen unfähigen Kunstschreiber haben seit je ein gewissenloses Spiel damit getrieben, Abbildungen als Bilder zu preisen. Nun hat dies Alles nichts mit der kranken Kunst zu tun. Schon die bewährten Klassiker beschwerten sich darüber, daß die Kunst in Deutschland keine Anerkennung fand. Nicht die Kunst braucht den Erzieher und nicht der Künstler. Den Erzieher brauchen die Professoren und Doktoren, die aus der Schule schwätzen. So war es im Jahre 1911. Im Jahre 1916 hingegen beginnen endlich die breiten Schichten der Bevölkerung das zu tun, was Schüler tun: auf die schlechten Erzieher zu pfeifen.

## Die falsche Nutzanwendung

Herr Heinrich Wölfflin, der Münchener Kunstgelehrte, es ist aber nicht so schlimm, hat „in lichtvoller Weise zur Kunst unserer Tage Stellung genommen." Die Werkstatt der Kunst und alle Kunstgelehrte von München und Nachfolger blicken auf. Ich muß leider etwas Schatten verteilen, damit das Wölfflin-beliebte Helldunkel Rembrandts in Erscheinung tritt. Die Herren Kunstgelehrten, die von Kunst etwas helldunkel ahnen, machen immer falsche Nutzanwendungen, wenn es sich um Namen handelt. Mag es nun der sehr berühmte Herr Wölfflin oder der halbberühmte Herr Worringer oder der nichtberühmte Herr Deri sein. Herr Wölfflin verkündet seinen Hörern: „Bild und Wirklichkeit können nie ineinander aufgehen; die Wirklichkeit ist immer etwas absolut Anderes als jede Bildgestaltung. Oft kann mit völlig naturfremden Mitteln ein Eindruck hervorgerufen werden, der als Wahrheit, als Wesen des Wirklichen empfunden wird . . . Aber es ist ein Sonderfall, daß die schöngestaltete menschliche Figur von der Kunst aufgenommen wird, und diese Schönheit ist eigentlich etwas von stofflicher Art und nur zum geringen Teil das Verdienst des Künstlers . . . Auf den Gegenstand, der dargestellt ist, kommt es wirklich nicht so viel an . . . Form und Farbe können eine so bedeutende Anschauung zeigen, daß der Beschauer auf ganz andere Gedanken kommt, ohne daß er es merkt . . . Daß ein Künstler fähig ist, ideale Empfindungen zu haben, nützt ihm für seine Kunst gar nichts." Also die Lehre des Expressionismus. Nutzanwendung des Herrn berühmten Wölfflin: „Dem Artistentum von heute gegenüber ist die Lehre der Kunstgeschichte geltend zu machen, daß die wirklich großen Künstler in allen Perioden doch Leute gewesen sind, die mit völligem Bildungsinhalt ihrer Zeit gesättigt waren." Woher weiß nun Herr Wölfflin, daß die Künstler, die man Expressionisten nennt, nicht auch soviel Bildung genossen haben, daß sie daraufhin hungrig wurden. Nämlich nach Kunst. Trotzdem sie alle sogar die Bücher des Herrn Wölfflin gelesen haben. Also mit dem Bildungsinhalt ihrer Zeit übersättigt sind. „Die bloße Atelierkunst, das Sektentum in der Kunst hat nie eine lange Lebensdauer gehabt." Das stimmt wieder nicht, denn die Rembrandt-Deutschen malen und leben noch immer feste druff. Während der berühmte Herr Wölfflin wenigstens so vorsichtig ist, überhaupt keinen Namen zu nennen, erörtert der halbberühmte Herr Worringer die Theorie des Expressionismus und wendet sie glatt auf den Impressionismus an. Der unberühmte Herr Deri versucht sich auszureden. Das Schreiben ist ihm zu gefährlich. Aber man kann auch über Reden schreiben.

Herr Deri über die Futuristen 1912:

Ueber Russolo: Richtig ist, daß zwei Anschauungen miteinander kumuliert werden . . . Aber diese beiden Anschauungen . . sind eben in unserer Erinnerung verbunden. Unsere Vorstellungen besitzen ohne weiteres die Möglichkeit der Verbindung von Erinnerungen verschiedener Erlebnisse.

Herr Deri über die Futuristen 1916:

Ueber Russolo: Hätte z. B. Michel Angelo ein Bild gemalt, so hätte er rein gefühlsmäßig den vordersten Keil als den spitzesten den letzten als den stumpfesten gebraucht. Dieser Futurist aber geht von der ganz kalten Berechnung aus, daß beim Vorstoß die Spitze allmählich stumpf wird. Wieder ein deutliches Zeichen für den rein verstandesgemäßen Aufbau.

Es bleibt zu bedauern, daß Herr Deri nicht sämtliche Bilder von Michelangelo neu malt. Er hat sich ja bereits verpflichtet nach kurzem Malunterricht Bilder von Severini zustande zu bringen. Was kann da bei etwas längerem Malunterricht nicht noch alles herauskommen. Denn noch 1912 gab das Bild Pan-Pan-Tanz in Monico für Herrn Deri „den wirbelndsten, reichsten, lebendigsten Eindruck eines Tanzsaals." Wenn Herr Deri das schon nach kurzem Malunterricht erreichen kann, werden ihn nach längerem Malunterricht die Herren Wölfflin und Worringer zu einem Künstler ernennen dürfen, der mit dem Bildungsinhalt unserer Zeit gesättigt ist. Für die späteren Arbeiten, schriftlichen Arbeiten des Herrn Deri sei für die Zeiten seine Vortragsbemerkung aufgehoben, Kandinsky wäre ein ganz mittelmäßiger Maler, dessen Bilder auf dem Mißverständnis beruhen, musikalische Dinge zu malen. Das sei hiermit in die Welt posaunt, damit es Herrn Deri nicht etwa einfällt — nach abermals vier Jahren für Kandinsky die große Pauke zu schlagen. So etwas kommt nämlich bei ganz mittelmäßigen Kunstschriftstellern vor.

## Die kleine Mode

„Künstler, die sich in den Dienst der Mode stellen, definieren das Wort Mode. Das Snobistische sogar macht nur Vergnügen, wenn ein wenig Tiefsinn, Theorie und graue Ernsthaftigkeit dabei sind." Herr Karl Scheffler hält sich für einen Künstler, da er sich in den Dienst der Mode stellt und dem die Kunst nur Vergnügen macht, wenn sein Tiefsinn, seine Theorie und seine graue Ernsthaftigkeit dabei ist. „Das haben wir erlebt, als vor einem Jahrzehnt Maler und Architekten zu Damenschneidern wurden, als das Künstlerkleid entstand, und wir erleben es heute wieder, wo jene Kunst, die sich anspruchsvoll Expressionismus und Kubismus nennt, ein zärtliches Liebesverhältnis zu dem mondänen kleinen Mädchen „Mode" unterhält und wo dieser Liaison unter Andern ein geistreicher Anwalt der Tat und des Wortes in Otto Haas-Heye erstanden ist." Jene Kunst, die sich anspruchsvoll Impressionismus nennt, unterhält ein zärtliches Liebesverhältnis zu den mondänen kleinen Modellmädchen und dieser Liaison ist unter Andern ein kunstarmer Anwalt der Tat und des Wortes in Karl Scheffler erstanden. Die Kunst, die Kunst ist und anspruchslos Expressionismus und Kubismus genannt wird, hat zur Mondänität und zur Mode so wenig Beziehung, wie die Herren Haas-Heye und Scheffler zur Kunst. Selbst wenn man Rokoko und Biedermeier-Püppchen schlecht auf gutem Papier zeichnet, ist damit die Berechtigung der Künstlerschaft nicht nachgewiesen. Nun wo sich Herr Scheffler als Künstler fühlt, ist ihm selbst die Literatur grau. Sein Stil treibt Blüten, daß der Feuilletonist vor Neid gelb wird. „Die Moden der Frauenkleidung sind so sehr auf Wechsel und Gegensätze gestellt, weil — schrecklich indiskret es auszusprechen — die Erotik des Mannes stark daran beteiligt ist." Was dieser Scheffler — schrecklich indiskret es auszusprechen — für einen Mut hat. Aber die Frauenkleidung wird ebenso schlechte Erfahrungen mit der Beteiligung dieses mutigen Mannes machen wie die Kunst. „In einem Theaterstück Wedekinds sagt jemand, früher hätten die Männer mehr den Oberkörper und die Arme der Frau geliebt, jetzt liebten sie mehr die Beine. Daß er Recht hat, lehrt ein Blick auf den Wandel der Mode." Ein Blick auf die Beine müßte eigentlich mehr lehren. „Einst wurden die Büstenfabrikanten reich, jetzt sind es die Strumpfwirker und Schuhmacher." Dieser Tiefblick würde höchstens zeigen können, daß heute Strümpfe und Schuhe beliebter sind als künstliche Büsten. Die Mode der künstlichen Beine ohne Strümpfe und ohne Schuhe ist nur auf den Bildern der Impressionisten zu finden. „Was kommen wird, ist noch unklar. Zur Zeit schwankt die Mode ungewiß." Viel Raum bleibt der Mode nicht mehr übrig, aber wie Scheffler sagt, Genaues weiß man nicht. „Die Männer, die die Forderung diktieren, sind jetzt im Kriege. Mit welcher Art von fordernder Phantasie werden sie zurückkehren? Das ist die Schicksalsfrage für manchen Fabrikanten." Die Fabrikanten werden schon die neueste Mode aus Paris mitbringen, daran wird das Schicksal des Herrn Scheffler nichts ändern. Ueberhaupt sollte mancher Kunstschriftsteller schon längst gemerkt haben, daß es immer anders kommt, als er es nicht glaubt. Die Männer, die die Forderungen diktieren, sind stets im Kriege. „Vor dem Kriege war die Mode reichlich provoziert. Offenbar, weil — schrecklich indiskret es auszusprechen — die Erotik des Mannes stark daran beteiligt war: sie war es, weil die blasiert und die etwas impotent gewordene Männlichkeit gereizt werden sollte." Die Mode war unnatürlich, weil der brave Herr Scheffler so natürlich ist: „Je natürlicher, frischer und ausgiebiger nun aber die männliche Zärtlichkeit für die Frau aus dem Kriege hervorgeht, desto weniger braucht sie raffinierte Reizmittel." Diese ausgiebige männliche Zärtlichkeit wirkt mehr gereizt als reizvoll. „Die Entscheidung darüber geht nicht von Fabrikanten und Künstlern aus, nicht einmal von der Frau; sie hängt mit erotischen Phantasien der Männer zusammen. Das auszusprechen ist wohl unschicklich; aber die Natur des Menschen ist nun einmal höchst unschicklich eingerichtet." Das auszusprechen ist ja wohl, — schrecklich indiskret es auszusprechen — unschicklich; aber die Natur des Naturalisten ist nun einmal höchst indiskret eingerichtet. Die Natur hat es aber höchst schicklich eingerichtet, daß sie ohne die erotische Phantasie der Naturalisten auskommt. Wenn die Herren erst ausgiebig zärtlich werden, darf die Frau in Sack und Stulpen gehen.

**Herwarth Walden**

# Gedichte

**Peter Baum**

**Gefallen am 5. Juni 1916**

**Aus dem Nachlaß**

I

Die Müdigkeit muß Süße offenbaren
In hohen Lüften Her- und Widerfahren.
Wie Mädchenscheine lugt es aus den Zügen;
Sie töten uns mit klirrendem Vergnügen.

Und immer Tausende Maschinen platzen.
Ein Durcheinanderspeien zarter Fratzen.
Im jüngsten Sturm entzünden sich die Axen.
Hände und Küsse zu uns niederwachsen.
Mein Kopf treibt mit Walküren Faxen.

II

Wir sitzen da mit wenig Haaren,
Als seien eben wir geboren,
Und sind doch lange schon bei Jahren.

Geschichte immer sich enthüllen,
Als wären wir noch junge Füllen,
Mit Zukunftsrauschen in den Ohren.

III

Leuchtkugeln steigen hoch hinauf,
Nachtbebend Feuerwerk und Lichtgebraus
Zerfallenden Monds. So starr ragst Du dahin
Bei Deinem Lauf, wie die erhellten Häuser.

Leuchtkugeln aus gesträubtem Tigerhaar;
Jeder erhellten Regung lauert auf ein Hahn
Bei Späherblick, als blute noch der Tag,
Da jeder war des andern Wild,
Mund lag bei Kehle,
Bis man vernahm des andern Orgelton.

Mit aufgerißnen Augen staunst Du auf die Pracht
Des bunten Raubtiers, funkelnd aus der Finsternis.
Bis wieder tief vergräbt mich Nacht und Schneien,
Graugrüne Augen halten wach die wilden Melodeien.

# Nacht

**Lothar Schreyer**

Blaue Lichtwellen gleiten durch die Nacht. Das Leuchten entschleiert den dunklen endlosen Gang. Johanna kniet an der Wand.

Johanna: Lange Gänge aus der Tiefe
schwindelnd gewunden
Aufwärts
Doch nur zwischen Wänden.
Hinter dunklen Wänden ein Geheimnis.
Noch sind die Türen verboten.
Einmal wird der dunkle Gang zerbrechen.
Helle Höhen glänzen in den Raum.
Keine Wände mehr
Rauschen Traumbaum
Hingezogen.
Blatt und Vogel und Gesang
Aufgebrochene Mondblüte
Blatt Vogel Rauschen Gesang.
Plötzlich rühren Füsse Staub
Tasten wieder entlang an der Schwelle.
Stirn an Tür
Griff an Wand
Stöhnt Blut.
Blut ist in mir, wenn ich mich geschnitten habe.
Herz stößt meine Hände, wenn ich meine
Brüste fasse.
Strahl
Zerklirrt das Fenster
In mich.
Blume blüht auf im Licht.
Tier schaut aus der Tiefe.
Ich rufe
Ruf Umarmen Strahl
Lied des Mondlichts
Weg ohne Wahl
Ich.
Karl (ist nahe)
Karl: Schwester
Johanna: Bruder
Karl: An verbotener Tür
Johanna: Lauschen Komm!
Die Tür (leuchtet)
Karl: Ich schlage das Holz.
Johanna: Sie werden uns hören.
Karl: Wir werden hören.
Johanna: Nicht schlagen!
Karl: Ich höre.
Johanna: Durch das Schlüsselloch fährt ein kaltes Messer. Sein Hauch tropft.
Karl: Sehen!
Johanna: Nein!
Karl: Ich mache mich groß.
Johanna: Tu es! Nicht!
Karl: Ich kann es.
Die Stimme der Eltern: Johanna Karl
Karl: Schwester
Johanna: Nein!!
Karl: Ich kann es nicht.
Johanna: Nein!!
Johanna (fällt)
Karl (fällt)
Karl: Sie wissen alles.
Johanna: Sind da.
Karl: Ich erkenne sie nicht.
Johanna: Sie erkennen uns nicht.
Karl: Ihre Gesichter sind böse.
Johanna: Sünde in uns! Sünde über uns!
Karl: Unsere Schularbeiten vergessen!
Johanna: Schläge! Der Lehrer!
Karl: Sie schicken ihn.
Johanna: Mutter! Vater!
Karl: Jetzt Still Vorbei.
Die Tür (erlischt)
Johanna: Verloren.
Karl, Johanna } (umtasten sich)
Karl, Johanna } Wohin
Johanna: Schatten ist alles.
Karl: Wir sind.
Johanna: Wir und wir im Spiegel. Mein Glanz. Mein ist der fremde.
Karl: Schäme dich nicht!
Johanna: Mein Tier! Du Trost!
Das Tier (liegt an Johannas Brust)
Johanna (blüht empor)
Johanna: Du bist. Dein Rücken ist zärtlich in meine Hände gehoben. Deine Augen sind auf. In deinen Augen bin ich.
Karl (hält die Hände über sie)
Karl: Deinem Tier entgegen bin ich gedrängt. Deine Quelle fließt über mich hin. Ich wachse in meiner Brust. Tiefe Wurzeln brechen sich hoch. Es blüht. Es ist eine Blume aus meiner Brust. Es ist ein Stern.
Johanna: Tier du
Karl: Blume du.
Karl, Johanna } Schwester Bruder.
Andreas (glänzt steht)
Andreas: Ja. Nun bin ich gekommen
Karl, Johanna } Wir kommen.
Andreas: Der heimliche Weg ist gebaut.
Das Tier ist mein Bote.
Die Blume mein Gruß.
Kein Gang ist zu lang.
Keine Wand ist zu hoch.
Die fremden Türen führen zu uns.
Karl: Den Schlüssel stahl ich
Den Schlüssel verlor ich.
Johanna: Ein Tier ist geboren
Eine Blume erweckt.
Der Gang geht
Geburt zu Tod.
Die Wand mauert den Körper gebrechlich.
Puppenspiele.
Andreas: Die fremde Türe öffnen wir nicht.
Die Blume öffnet die Türe der Frucht.
Das Tier öffnet die Türe dem Blut.
Der Gang wandelt Menschen um Menschen.
Die Nichterkannten erkennen sich nicht.
Haschenspielen und Verstecken
Rund um die dunkele Kugel.
Zerbrechende Wand
Schwebende wir.
Johanna: Ich bin Kristall.
Wir sind Kristall
Schwebende
Klar
Hart.
Andreas: Es zersplittern die Kristalle.
Sterne fallen
Regnen in den Schoß der Erde
Samen unbekannter Welt.
Herzsaat wirbelt Traummeer.
Blühen Reifen.
Sehnen trennt zur Vielgestalt.
Alle Wellen sehnen
Ein Meer
Eins mit dir.
Andreas (umschlingt Knabe und Mädchen)
Johanna, Karl } Eins mit dir.
Karl: In uns
Johanna: In uns.
Andreas: Wir sind die rauschenden Blätter
kühlende Brunnen.
Wir sind die Wellen im Meer.
Wiege ist Schaukel
Von Mond zu Mond
Hängt unser Haar
Gestrählt.
Herzschlag schwingt uns im Kreise
Ueber uns unter uns
Unsere Augen
Kuß.
Karl: Blühen wir auf
Tiere erwachen
Schreien
Dinge zerbrechen
Entrollen
Zerstäubt.
Johanna: Strahlenlied
Andreas, Johanna, Karl } Stern
Karl: Oeffnen die Lippen
Hauchender Mund.
Der Spiegel ist gekräuselt von einem Tanz.
Sohlen von Mädchen die fliehen
Sohlen von Knaben die fliehende berühren.
Johanna: Lichtvogel
Silberflügel schweben
Zitternde
Tropfen die steigen
Blauer Mantel
Faltenfall
Körperlos
Lichtvogelmund.
Der Strahl (klingt)
Andreas: Lied singt.
Silberne Wellen gleiten
O helles Gewand
Lösen sich unsere Glieder
Lösen sich Gang und Wand
Schweben im Ton
Tönen wir
Lied.
Die Wände (zerbrechen)
Der Strahl (strömt zu Licht)
Die Körper (sind eins).
Die Stimme: Lied Du Sehnen.
Sehnen Traum
Sehnen wir Traum
Sehnen
Werden
Traum
O

Jacoba van Heemskerck: **Holzschnitt / Vom Stock gedruckt**

Du
Wir
Uns
Die Körper (fließen im Licht)
Das Herz der Nacht schlägt laut. Es wird dunkel. Nur der Strahl flirrt steht zittert platzt. Tropfen streuen hinauf und herab. Sie fallen in die Nachtblumen des Gartens. Die Nachtblumen glänzen kindergroß. Im silbernen Licht dreht der Tanz.)
Johanna, Andreas, Karl } Verwandelte wir.
Tausendgesicht
Wieviel Herzen wieviel Füsse
Tanz und Ton nur eins.
Ewigleiche wir.
Einsgesicht
Wieviel Herzen wieviel Füsse
Ohne Ende Ton und Tanz.
Johanna: Knospenkelch erschlossen
Karl: Blütenblatt windgeworfen
Andreas: Lächeln du
Johanna, Andreas, Karl } Kuß
Helena, Gabriele } (blühen auf)
Friedrich, Ferdinand } (blühen auf)
Helena, Gabriele, Friedrich, Ferdinand } Geboren
David, Martin } (blühen auf)
David, Martin } Welle
Beate, Sybille, Agathe } (blühen auf)
Beate, Sybille, Agathe } Strahl.
Andreas (steht)
Andreas: Die Erdenblume sieht in den Himmel.
Ihre warme Blüte ist Fleisch.
Silberne Samenfäden zitternde wir.
Sternenglieder in die Nacht gebettet
Garten im Mond
Singender Vogel.
Die Mädchen: Lied Lied
Die Knaben: Du Du
Die Mädchen: Tanzende
Die Knaben: Tönende.
Andreas: Wege sind bestreut mit Füssen.
Blühende Augen
Lippen
Oeffnen zarten Leib.
Blühend geöffnet ausgestreut
Keimender Garten
Mein Wilder!
Wild singt das Lied.
Erdroter Mond!
Die Mädchen: Wirbel Wirbel
Die Knaben: Sturm
Die Mädchen, Die Knaben } Herz
Andreas: Flamme!
Zerschlagen ist meine Brust.
Aufrauscht mein Feuer.
Schwellend such ich unrauscht
Mich
Du!
Komm!
Die Sonne ist in die Nacht gefallen.

Meine Sterne erblassen im Kreise
Meine silbernen Glieder ihr.
Nachtvogel verwandelt sich brennend.
Mond dein lächelnder Tod
Sah ich in deinem Schatten mich.
In deinem Schimmer seh ich mich
Durch Schatten und Schimmer dreh ich mich
Einmal zu greifen zu halten
Ewig Spielendes binden
Mich
Johanna!
Johanna: Andreas!
Andreas (reißt Johanna)
Die Knaben (schreien)
Die Mädchen (schreien)
Die Knaben, Die Mädchen } (brechen in die Knie)
Andreas: Blätter werden sich trennen vom Baum
Frucht von der Blüte
Tropfen von Wolken und Augen
Menschen werden sich trennen
Wir trennen uns nicht.
Johanna: Niemals bin ich fortgegangen
Niemals mußtest du mich fassen
Bin dein Leuchten nur.
Andreas: Strahl in meinen Händen
Mein!
Werde Licht
Will ich dich zerbrechen!
Andreas: Weißglühende Hingeflossene
Fern war ein Abend in den ich sank.
Wir waren versunken
Gestalt
Niedergesunkene.
Niedergezwungen in deine Falten
Bin ich
Mondfarbenes Kleid.
Johanna: Ueber mich Aufgeflogener!
Rauschender!
Meine Schenkel sind Flügel.
Wir fliegen zusammen
Einst.
Andreas: Die Blume blüht eine fremde Blüte.
Der Vogel singt nicht sein Lied.
Die drehenden Sterne stürzen.
Einer zerschlägt den Garten im Mond.
Nacht Sturm.
Johanna: Ich glaube daß der Schatten leuchtet.
Ich glaube daß die Steine wachsen.
Ich glaube daß ich ein Kristall bin
Und Lied
Blüte.
Andreas: Nun blüht dein Haar
Der Duft ist über die Erde gegossen.
Nun singt dein Herz
Der Sang tönt in der Grotte des Meeres.
Die Schatten der Wellen sind Glanz
Die Steine heben dich mir zu
Kristall
Licht.
Johanna: Ich fühle die Sonne in meinem Haar
Ich fühle die Sonne auf meiner Brust
Ich fühle die Sonne in meinem Körper
Dich.
Karl (schwankt): Johanna!
Andreas: Meine Hände sind in deinem Haar
Mein Herz stürmt auf deiner Brust.
Empfangen
Wir.
Karl: Raub!
Ausgebrochen das Tier das wir liebten
Die Verlorene
Komm zurück!
Gib zurück!
Rauschende Ohren verschlossen.
Die verbotene Tür steht auf
Auf!

Andreas: Gestalt!
Johanna: Mein.
Andreas: Du
Noch bist du.
Licht das ich beschatte
Licht meinen Schatten zerschmelzend
Zerschmilz!
Außer mir du
In mich dich.
Meine Finger um deinen Hals
Schlagende Adern
Zucken in mir
Niemals ein Ende.
Deine Brust aufgebäumt
Fühlen!
Flamme
Warm in Händen
Brich Nacht!
Andreas (greift würgt)
Johanna (zerbricht)
Karl: Mord! Mord!
Die Knaben, Die Mädchen } (schlagen die Erde)
Andreas (starrt)
Andreas: Mond mein!
Nachtgesicht blutgeöffnetes Herz
Feuerregen um mich.
Ich trat ins Licht
Zertrat.
Es spalten die Bäume sich.
Die Blumen reissen die Knospen auf.
Die Tiere stöhnen um Tiere.
Die Steine schleudern um Steine.
Die Wasser stürzen den Wassern zu.
Und ich.
Karl: Schwester
Andreas: Ruf
Vergessener Sinn.
Weit ist die Asche im Wind geweht.
Die Täler öffnen die dunkelen Tore ins Land.
Menschen weiden die silberne Wiese ab.
Hirn und Herz mähen die heimliche Saat.
Sternsaat der Nacht wird Brot und Kot.
Blutende Puppen umschlingen die Glieder.
Mein ist der Tanz.
Ich fliege
Lichtblauer Schmetterling.
Klebrig an meinen Sohlen
Verlassene Puppe
Toter Balg!
Andreas (tritt Johannas Haar)
Johanna (ist hochgerissen)
Karl: Schwester
Andreas: Fort!
Staub im Strahl!
Verwehe!
Frei!
Andreas (schleudert den schwankenden Körper dem Bruder zu)
Johanna (schwankt ohne Leben)
Der Glanz (lischt aus)
Die Stimme des Lehrers: Sünde!!
Der Lehrer (im Mondschatten groß schwarz. Seine Peitsche in gelben Händen schlägt die Blumen).
Die Knaben, Die Mädchen } (sind nicht mehr da)
Karl, Andreas, Johanna } (bäumen gegen den Schlag)
Der Lehrer: Steht! Gefunden. Flucht? Und nehmet ihr die Flügel der Morgenröte! Hast du deinen Katechismus gelernt? Sind deine Rechenaufgaben gemacht? Hast du dich den Buben an den Hals geworfen? Hast du deinen Gott vergessen? Du hast dein Tier geliebt! Zur Strafe haben deine Eltern das Tier in den Käfig

gesperrt. Ich werde es dort dressieren, bis es stirbt.

Johanna: Nie!

Andreas: Ich habe es mit Lust getötet!

Karl: Ja!

Der Lehrer: Mit welcher Lust? Gesteht! Mit welcher Lust? Auf die Folter mit euch! Heran ihr Schandbuben! Ist das ein Kind?! Das da mit den langen Haaren zwischen euch? Seht! Da beult das Fleisch auf der Brust Brüste! Seht den Leib! Ist er schon euer Gefäß? Möchtet ihr sie fassen Fleisch an Fleisch?

Karl: Nie! Nie! Nie!

Andreas: Johanna!

Der Lehrer: Tut es weh?? Herunter mit deinem Kleid! Ich zerschlage dein Herz. Da! Da! Da!

Karl (schreit auf die Erde)

Andreas (blindet)

Die Peitsche (krümmt Johanna)

Das Dunkel (stürzt).

(Das Herz der Nacht schlägt laut.)

Der Strahl (zersucht blau gleitet glimmt)

Die Stufen (schweben)

Die Knaben, Die Mädchen } (schlafen in die Stufen gehüllt)

Andreas, Johanna } (betreten die Schwelle)

Andreas: Die Nachtwache umstand uns mit blauer Flamme.
Das Mondkleid war unser mondweiser Körper.
Wir standen um uns.
Wach
Bläue war alles
Flamme alles
Wir.

Johanna: Tiefer in uns gesunken
O Licht daß du uns trägst
In uns!

Andreas: Verzücktes Wachen der Nacht!
Der Nachttraum spielte uns blühend auf.
Deine Hand öffnete ihre Finger
Entrollte wir
Der Traum zerbrechend die Nacht.
Früchte gibt es die blühen.
Spiele sind Schatten vor unserem Fuß,
Wissen wird ein Wort
Auf.

Johanna: Tiefer in uns gesunken
O Licht daß du uns trägst
In uns!

Andreas: O wachende Nacht o träumende Nacht!
Schon sinken die Stufen tief.
Meine Füße fließen dahin.
Deine Hand schwebt.
Das Nachtkleid ist unser mondweißer Körper.
Deine Hand öffnet ihre Finger
Gelöst
Schlafende Nacht.

Johanna: In uns
Licht daß du uns trägst
Tiefer in uns gesunken.

Andreas: Tief.

Johanna: Sinkend in dich

Andreas: Bett von Licht

Johanna: Flügel von Blüten sind.

Andreas: Der Mond hat ein Herz.
An seinem Schlag lehnen wir schankend.
Die Schwelle fließt im Licht
Lichtwolke.
Sieh höre!

Karl, Helena } (schlafen): Geliebt.

Andreas, Johanna } Ton fremd.

Andreas: Die silbernen Stufen sind die Saiten der heimlichen Harfe.
Ich spiele mein Lied.
Meine Glieder sind die Stufen zu einer Tiefe.
Deine Füße wandeln in mich.
Du tönst meinen Ton.

Johanna: Es war ein vergessenes Spiel.
Du hast mich in ihm geschlagen.
Mit dir
Fern
Und
Gut.

Andreas: Gefallener Traum
Grauen kriecht
Schlingarme um mich
Gier.
O Kraft!

Johanna: Sehnen!

Andreas: Dein Körper ist ein anderer als der meine.
Aber der Traum ist gleich.
Aber der Schlaf ist gleich.
Schlaf und Traum sinken in sich.
Körper!

Johanna: Menschen umfesseln sich.
Wir gehen hervor.
Tiere tanzen über den Mond der Nacht.
Glut spritzt in das Silber der Sterne.
Weiß bleichen die gelösten Glieder auseinandergereckt
Betretene Stufe zurückgeflossene du.

Andreas: Die geweiteten Augen sind erstarrt.
Ende!
Die matten Schatten tropfen herein.
Leere
Schlingt
Uns.

Andreas, Johanna } Flucht!

Johanna: Die Wasser nässen aus meinen Haaren.
Es ist ein Stein unter meinen Füßen der weint
Es ist ein Vogel der nicht mehr singt
Er trägt unter seinem Flügel Blumen die niemand sieht
Klage.

Friedrich, Gabriele } (schlafen): Geburt.

Johanna: Klage ist Anklage geworden.
Lösten wir uns aus Geschlechterumschlingung
Aus Mutterleib
Fern gehen Körper ihren Weg.

Andreas: Schaudernd haben wir das Fremde gesehn.
Hände sind auf unsere Herzen gelegt.
Wir werden stark an ihrem Opfer
Und tragen es nur wie ein Kleid
Alles von uns zu werfen.

Johanna: Das Gute hat sich zum Bösen gekehrt.
Die Einsamen verlassen sich höhnend.
In den Wäldern werden die Teiche schwarz.
Die Wasser schlagen die Augen auf.

Andreas: Ein Bluttropfen schwimmt auf dem Schlamm.
Der schmutzige Schaum ist Brunst.
Kuß
Gebärende.
Einst tasten die Hände den Geborenen an.
Der gebrochene Blick ekelt die Liebe.

Johanna: Liebe!

Andreas: Das Verwandelte kehrt nicht wieder,
Die Verwandelten kennen sich nicht.
Die Verwandlung spielt sie dahin.
Die Verlorenen
Wir.

Johanna: Die alten Worte sind Worte geworden.
Die Verblutenden stehen leer.
Keiner kann die Türen mehr schließen.
Durch die offenen gingen schon alle fort.

Andreas: Leichen beginnen einen trostlosen Sang.
Die Blumen drücken die gewölbte Erde.
Die Erinnerung ist ein gefrorener Strahl.
Die leuchtende schwindet dahin.

Johanna: Die Leuchte brennt nicht mehr.
Ausgebrannt sind die gebrechlichen Wände.
Die Schwelle versank.
Klage.

Johanna, Andreas } Gericht!

Andreas: Tief ist der Stuhl des Richters errichtet.
Sein Stuhl ist ein Bett.
Sein Stuhl ist ein Grab.
Wir betten uns in das Grab.

Ferdinand, Beate (schlafen): Leben.

Johanna: Spruch.
Die sinkenden Stufen bauen die Wände neu.
Echo und Schrei.
Dir folg ich.

Andreas: Vor uns!
Uns werden wir einmal umstehn.
Uns werden wir einmal sehn.
Nicht die Gestalt das Gespiel
Nicht dich du mich.
Das Unerhörte findet Erhörung.
Das Ungesehene ist Gesicht.

Johanna: Gib daß ich unter die Schatten tauche
Die Hingeworfenen
Mich in die Tiefe zu werfen.

Andreas: Die Leuchte wirft ihren Schatten auf mich.
Menschen gehen wir groß und gering
Bauen Wände um uns nach uns zerbrechend.
Das Schiff krampft die Segel breit in den Wind.
Tragende Mutter
Ruhen im Schatten
Lauschen der Quelle
Es baden sich kühl die Satten.
Die Dürstenden stürzen fort in der Welle.
Wir sind gebannt unter die hängenden Zweige.
Die kahlen Peitschen schleudern über mich hin.
Der Herbstmond vertropft sein Blut.
Einer löst das geronnene Schwarz aus meinem Haar.
Die Früchte sind reif geworden.
Zur Weinlese stampfen die jungen Füße auf mir.
Gold fällt aus den fallenden Blättern herab.
Zwischen den Nebeln glüht ein Lied.
Eh alles versinkt.

Johanna: Umschlangen wir uns.
Einst.
Wachen Traum.
Einst.
Kindgeburt Trennung.
Einst.
Wände bauten unsere Hände.
Einst.
Lichter zündeten unsere Hände.
Einst.

Andreas: Wir haben uns einen Schleier gewebt.
Im Dunkel riß er entzwei.
Der Vorhang ist von meiner Stirn gefallen.
Den Teppich sucht mein Tritt.
Ein Hemd war um mich gesponnen.
Nun fühle ich meine Gestalt.
Gesicht.
Das Urteil sprach.

Johanna: Mein Herz webte das schlimme Kleid.
Mein Herz schlägt nicht mehr.
Ich fühle das deine nicht mehr in der Brust.
Das Fleisch unserer Glieder ist ein Schimmer geworden.
Unsere Rede ist eine Welle.
Es gibt vor ihr keinen Stein und kein Ding.
Tiefe.
Andreas: Wir durchfließen das Körperkleid
Wir werden uns sehen
Hinab
In uns.
Johanna: Ich bin in einem schwärzlichen Schiff gefahren.
Sein eiserner Leib verdeckte das Meer.
Sein schwärzliches Segel hat den Himmel verdeckt.
Ein Laken verfault auf mir.
Wo
Bist
Du.
Andreas: Du.
David } (schlafen): Tod.
Sybille }
Andreas: Ich habe dich verloren.
Ich habe mich verloren.
Ich werde in mir sein.
Wir werden uns sehen.
Johanna: Mein Suchen ist ein Warten geworden.
Ich taste an einer geschlossenen Tür.
Die Türen sind uns verboten.
Meine Flucht ist ein Suchen geworden.
Die dunkelen Gänge finden das Ende nicht.
Andreas: Ich höre einen Ton von fallenden Tieren.
Sie fallen aus einem Himmel den ich nicht sehe.
Sie fallen auf eine Erde die ich nicht sehe.
Deine Füße geben keinen Laut.
Dein Mund ist stumm.
Dein Herz schlägt mich nicht mehr.
Johanna: Dein Herz schlägt mich nicht mehr.
Andreas: Blume sind wir gewesen und Stein und Tier und Mensch.
Ich war ich.
Du war ich.
Einer ist Spiegel geworden.
Wesen und Bild sind in Splitter gebrochen.
Die Scherben liest keiner auf.
Sie sind die Splitter des Mondes auf einem Meer.
Aber das Meer ist nicht.
Johanna: Die Furt des Schiffes zerrinnt auf der Fläche in Nichts.
Der leuchtende Flug löst seine Spur in Nichts.
Der Strudel des fallenden Dinges verdunkelt in Nichts.
Andreas: Du bist nicht gewesen.
Ich bin nicht geworden.
Sterne fallen von meinem Haupt.
Unbekanntes fließt über geborenes Kind
Unbekannt.
Martin } (schlafen): Gott.
Agathe }
Andreas: In Fremdheit bin ich eingegangen.
In Schauer zerstiebt mein Sein.
Kein Werden ist zu enträtseln.
Der Fremdling offenbart sich nie.
Offenbarte wir.
Johanna: Schauer Sein
Werden Rätsel
Fremd
Offenbar.
Andreas: Einsamkeiten umfassen All.
In Trennung sammelt sich Eins.
Leere verkündet die Fülle.
Der Suchende findet das Andere nie.
Gesuchte wir.
Johanna: Einsam All
Trennung Eins
Leere Fülle
Suchend Gesucht
Nie.
Andreas: Nicht ist das All.
Alles ist nichts.
Johanna: Nichtig ist alles.
Alles ist All.
Andreas: Nichtig ist nichts.
Nichtig ist nicht.
Johanna } All ist Nichts.
Andreas }
Das Dunkel (umschlingt)
(Das Herz der Nacht schlägt laut)
Der Strahl (schmal blitzt zerfällt).
Zwei Strahlen (wellen glimmen fremd)
Andreas: Die Nachtwache ist von mir gefallen.
Der Traum ist von mir gefallen.
Der Traum ist gesunken in den Schlaf.
Schlaf hat mich geboren.
Johanna: Der Schlaf ist gesunken in mich.
Der Traum entrollt seine Spiele nicht mehr.
Zur Nachtwache bin ich nicht wach.
Andreas: Aus der Tiefe tut mein Gesicht sich auf.
Nacht.
Johanna: Nacht ist.
Der Schrei (schreit nicht)
Andreas: Die Nacht sieht mich an.
Die Tür ist aufgegangen vor meinem Wunsch.
Die mondhelle Schwelle hab ich verschlafen.
Gewichen sind die aus mir blühten.
Es war eine Treppe in meine Tiefe geöffnet.
Ich ging die Stufen in mich hinab.
In mir verlor ich.
Vergessen.
Kleid Leben.
Es ist selig Du zu sein.
Es ich selig Ich zu sein.
Ich werde nicht mehr liegen im Traum.
Ein Ton war in meiner Hand den ich nicht hielt.
Ein Tanz war auf mir der verwehte.
Eine Wärme an meiner Brust flatterte auf.
Vergessen.
Sie haben ein Wort das Liebe heißt.
Sie haben ein Glück das ich nicht kenne.
Das ist nicht mein.
Einem gehört es zu.
Du sagst es mir einst.
Schweige!
Deine Hände sind verkrampft.
Ueber deinem erstarrten Knie sind die Falten starr.
Deine Augen schaudern über deinen Lippen.
Du trägst die Male der Finger an deinem Hals.
Oeffne die Finger nicht!
Oeffne die Augen nicht!
Wir haben vergessen Abschied zu nehmen.
Es gibt keinen Abschied mehr.
Es ist zu spät.
Die Blätter der Bäume sind welk.
Der Mondknabe stirbt in seinem Schimmer.
Sein kühles Leuchten klagt in den Wind.
In Traumsüchten kreisen die Worte.
Das maßlose Laken umflattert den Körper.
O Segel! O Sturm!
Die silbernen Augen tropfen über mich hin.
Ein Sehnen ist in die Nacht gefallen.
Du.
Das Verlorene schmerzt nicht mehr.
Ueber die Nachtwende ist mein Fuß gegangen.
Das Antlitz des Endes fließt gläsern dahin.
Der Vogel fliegt fort.
Singen will ich das neue Lied.
Johanna: Der Mondknabe ist verbrannt.
An seinem Herz ist er verbrannt.
Das Mondmädchen lag an seinem Herz.
Das Mondmädchen ist verbrannt.
An seinem Herz ist es verbrannt.
Der Mondknabe lag an seinem Herz.
Sang
Schweigen
Dunkel
Die Leere

Ende

# Kaiser Arturs Schachspiel

## Kymrisch

### Aus der Erzählung vom Traum des Rhonabwy Nachgedichtet von Adolf Knoblauch

Ein Rufen hub an, nach Eirynwych Amheibin, Arturs Diener, einem roten groben ungefügen Manne mit rotem Backenbart und borstigem Haar. Und siehe, er kam auf hohem rotem Pferd, dessen Mähne zu beiden Seiten geteilt war, und führte ein großes prächtiges Saumroß herbei. Der ungefüge rote Bursche stieg vor Artur vom Pferde und zog aus dem Ballen einen goldenen Stuhl und einen Teppich von gesticktem Atlas. Vor Artur breitete er den Teppich aus, an dessen Ecken je ein Apfel von rotem Golde war. Und auf den Teppich stellte er den Stuhl, der so groß war, daß drei gewappnete Krieger darin zu sitzen vermochten. Des Teppichs Name war Gwenn, und eine seiner Eigentümlichkeiten bestand darin, daß wer immer auf ihm war, ihn Niemand erblicken konnte, während er Jederman sah. Er konnte keine Farbe als die ihm eigene bewahren.

Und Artur saß auf dem Teppich Gwenn, vor ihm stand Owain. „Owain", sprach Artur, „willst du Schach spielen?" „Ich will es, Herr." Der rote Bursche brachte das Schach für Artur und Owain, goldene Stücke und ein Silberbrett. Sie begannen zu spielen.

Als sie dabei waren, sich zum Besten am Spiel zu unterhalten, erblickten sie ein weißes Zelt mit rotem Traghimmel, und auf der Spitze des Zeltes eine kohlschwarze Schlange. Im Kopf der Schlange staken rot funkelnd giftige Augen, eine rotflammende Zunge.

Ein junger Edelknabe kam mit Gelblocken-Haar, blauen Augen und frisch keimendem Bart, er trug Rock und Ueberrock von gelbem Atlas, Hosen von grüngelbem Tuch an den Füßen, über den Hosen Schuhe von geteilt farbigem Leder, mit goldenen Haken an den Spannen gefestigt. Ein schweres, dreischneidiges Schwert mit goldnem Heft hing in schwarzer Lederscheide beschlagen mit Feingold. Er kam zu der Stelle, wo der Kaiser und Owain Schach spielten.

Der Jüngling begrüßte Owain. Und Owain wunderte sich, daß der Jüngling ihn und nicht Kaiser Artur begrüßte. Artur wußte was in Owains Gedanken war. „Wundere dich nicht, daß jetzt der Jüngling dich begrüßte, denn mich begrüßte er unlängst. Sein Auftrag geht an dich." Und der Jüngling sagte zu Owain: „Geschieht es mit deiner Erlaubnis Herr, daß die jungen Edelknaben und Begleiter des Kaisers deine Raben quälen und zerreissen? Wenn es deine Erlaubnis nicht ist, veranlasse den Kaiser, daß er es verbietet." „Du hörst, Herr, was der Jüngling erzählt", sprach Owain, „wenn es dir gut dünkt, verbiete ihnen, meine Raben zu quälen." „Spiel dein Spiel", sagte Artur. Der Jüngling kehrte zum Zelt zurück.

Sie beendeten jenes Spiel und begannen ein anderes. Als sie mitten darinnen waren, kam ein rötlich junger Mann mit kastanienbraunen Locken, großen Augen, von gutem Wuchs, frischgeschore-

Jacoba van Heemskerck: **Holzschnitt / Vom Stock gedruckt**

nem Bart, aus einem leuchtend gelben Zelt hervor. Auf der Spitze des Zeltes war ein hellroter Löwe. Der Jüngling war gekleidet in einen Rock, der gestickt war mit Fäden von roter Seide und tief auf den schmalen Teil des Beins fiel. An den Füßen hatte er Hosen von feiner weißer Steifleinewand; über den Hosen waren Halbstiefel von schwarzem Leder, gefestigt mit goldenen Haken. In der Hand trug er ein ungefüg schweres dreischneidiges Schwert mit goldbeschlagener Scheide von roter Hirschhaut. Er kam zur Stelle, wo Artur und Owain beim Schachspiel waren, und begrüßte Owain. Owain ward ob dieser Begrüssung verwirrt, aber Artur achtete darauf nicht mehr als vordem. Und der Jüngling fragte Owain: „Ist es nicht gegen deinen Willen, daß die kaiserlichen Diener deine Raben martern, einige töten, andere zerreissen? Wenn es gegen deinen Willen ist, ersuche ihn, es den Dienern zu verbieten.' „Herr, verbiete es deinen Leuten", sprach Owain, „wenn es dir gut dünkt." „Spiel dein Spiel", sagte der Kaiser. Der Jüngling kehrte zum Zelt zurück.

Jenes Spiel war zu Ende, ein anderes ward angefangen. Als sie beim ersten Zug waren, erblickten sie in geringer Entfernung ein gelbgeflecktes Zelt, groß wie sie nie eins sahen. Auf ihm war ein Adler und in des Adlers Kopf stak ein kostbarer Stein. Aus dem Zelt trat ein Jüngling mit dichtgelbem Haar, schön, artig, angetan mit schöner Atlasschärpe und einer Goldspange von der Größe des Mittelfingers eines Kriegers in der Schärpe auf der rechten Schulter. An den Füßen waren schöne gelbgeflammte Hosen und Schuhe von geteilt farbigem Leder, goldgehakt. Der Jüngling war edlen Anstands, schöngesichtig, rotwangig mit großen Falkenaugen. In seiner Hand war eine mächtige gelbgefleckte Lanze mit frisch geschärfter Spitze. Auf der Lanze trug er eine entfaltete Fahne.

Wildzornig, schnellen Schritts, kam er zur Stelle, wo Artur mit Owain Schach spielte. Sie bemerkten seinen Zorn. Darauf begrüßte er Owain und erzählte, daß die meisten von Owains Raben getötet seien. Sofern sie nicht erschlagen, seien sie verwundet, zerquetscht, nicht Einer könne die Flügel eine einzige Spanne über den Boden heben. „Herr, verbiete es deinen Leuten", sprach Owain. „Spiele, wenn es dir beliebt!" sagte der Kaiser. Und Owain wandte sich an den Jüngling: „Geh hin: wo immer du den Kampf am dichtesten findest, erhebe deine Fahne, und laß kommen, was kommen mag!"

Zur Stelle hin ging der Jüngling, wo der Kampf gegen die Raben am strengsten geführt wurde und erhob seine Fahne. Auf diese Tat schwangen alle Raben sich in die Lüfte, zornig, wild, hochdurchgeistet, indem sie die Flügel im Winde zusammenschlugen und die Ermattung, die auf ihnen war, abschüttelten. Als sie Tatkraft und Mut wieder erlangt hatten, stiegen sie hernieder, zornwütig, frohlockend, im einzigen Schwung, auf die Köpfe der Leute, die ihnen eben Grimm, Qual, Pein verursachten. Etliche griffen die Leute bei den Köpfen an, etliche an den Augen, Ohren, Armen, und trugen sie in die Lüfte auf. Da gab es in den Lüften ein mächtiges Getöse vom Schlagen der Flügel, dem Gekrächz triumfierender Raben. Da gab es ein anderes mächtigeres Getöse vom Getön zerrissener und verwundeter Männer, einige waren erschlagen.

Artur und Owain beim Schachspielen wunderten sich über das Getöse. Als sie aufblickten kam ein Ritter auf schwarzbraunem Pferde zu ihnen herbei. Wunderbar war des Pferdes schwarzbraune Farbe. Hellrot war des Pferdes rechte Schulter, helles Gelb war von der Spitze seiner Beine bis zur Mitte des Hufes. Beide, Ritter und Pferd, waren ganz gewappnet mit schwerer fremdländischer Rüstung. Das Kleid des Pferdes war an der Stirnöffnung von hellrotem Taffet und von hellgelbem Taffet abwärts. An der Hüfte trug der Jüngling ein goldgefäßig einschneidiges Schwert in lichtblauer Scheide, beschlagen mit spanischem Messing. Das Schwertgehenk war aus dunkelgrünem Leder mit goldnen Schleifen, einem Elfenbeinhaken und kohlschwarzer Schnalle. Auf dem Haupte trug der Ritter einen Goldhelm, besetzt mit kostbaren Steinen, und auf der Helmspitze war ein flammfarbiger Leopard, in dessen Kopf zwei rubinrote Steine staken. Schrecklichen Anblicks für einen Krieger war das Leopardenantlitz, weit mehr noch als das des Ritters. In der Hand trug er eine blauschäftige Lanze, die aber karmosinrot vom Griff bis zur Spitze war vom Blut der Raben Owains und ihrem Gefieder.

Der Ritter kam zur Stelle, wo Artur und Owain beim Schachspielen saßen. Sie bemerkten, daß er ermattet, gequält und müde war, als er zu ihnen kam. Der Jüngling begrüßte Artur und erzählte, daß Owains Raben seine jungen Leute und Diener erschlügen. Artur schaute auf Owain: „Verbiete es deinen Raben!" „Herr, spiel dein Spiel", antwortete Owain. Sie spielten. Der Ritter kehrte in den Kampf zurück, und den Raben war es nicht mehr als vordem verboten.

Nachdem sie eine Weile spielten, hörten sie ein mächtiges Getöse, Wehklagen von Männern, Rabenkrächzen, als sie die Männer in ihrer Stärke in die Lüfte auftrugen. Nachdem die Raben sie unter sich zerrissen hatten, ließen sie die Stücke zur Erde fallen. Während des Getöses sahen sie einen Ritter auf lichtgrauem Pferd herankommen. Des Pferdes linkes Vorderbein war kohlenschwarz bis zur Hufmitte. Ritter und Pferd waren ganz gewappnet mit ungefüg schwerer blauer Rüstung. Im Ehrenkleid von gelb gesticktem Atlas, dessen Ränder blau waren, kam der Ritter. Die Schabracke seines Pferdes war kohlenschwarz mit hellgelben Rändern. Um die Hüfte trug der Jüngling ein langes, dreischneidiges, schweres Schwert. Die Scheide war von rot ausgeschnittenem Leder, sein Gehenk von frischer roter Hirschhaut, viele goldene Gleitlinien waren darauf, eine Schnalle aus Seepferdsknochen mit kohlenschwarzer Zunge. Auf dem Haupt hatte der Ritter einen Goldheim, in dem Saphire eingeschmiedet waren. Auf der Spitze des Helms stand ein flammfarbiger Löwe mit feuerroter Zunge, die aus dem Maul über einen Fuß lang hervorging. In seinem Kopf staken giftige karmosinrote Augen. Als der Ritter kam, trug er eine dicke Eschenlanze, deren silberbeschlagene Spitze eben in Blut getaucht war.

Der Jüngling begrüßte den Kaiser und sprach: „Bekümmert es dich nicht, Herr, daß deine Edelknaben, junge Leute und Söhne der Edlen von Britannien erschlagen werden und daß es schwer sein wird, die Insel fortan immer zu verteidigen?" „Owain", sagte Artur, „verbiete es deinen Raben." „Spiel dein Spiel, Herr", antwortete Owain.

Sie beendeten das Spiel, begannen ein andres. Als sie es endeten, hörten sie großes Getöse, Geschrei gewappneter Männer, Rabenkrächzen und Flügelschlagen in den Lüften. Sie schleuderten die Rüstungen auf den Erdboden herab, in Stücken Männer und Pferde.

Sie sahen einen Ritter kommen auf einem Schecken mit hoch erhobenem Kopf. Die linke Schulter des Pferdes war hellrot, das rechte Bein von der Brust bis zur Hufhöhle war rein weiß. Ritter und Pferd waren gewappnet mit gelb gefleckten Waffen, bunt von spanischem Messing. Er und das Pferd trugen ein Ehrenkleid, zweiteilig schwarz und weiß, seine Ränder goldpurpurn. Ueber dem Kleid trug er ein dreischneidiges, helles goldheftiges Schwert. Das Schwertgehenk war gelbe Goldarbeit, mit Haken vom Auglide des schwarzen Seepferdes, an der Schnalle war eine gelbgoldne Zunge. Auf dem Haupt hatte der Ritter einen hellen Helm von gelbem Messing mit funkelnden Kristallsteinen und auf dem Helmkamme war ein Greif, in dessen Kopf ein kostbarer Stein stak. Er hielt einen Eschenspeer, rundschäftig, meerblau, seine Spitze war fein silbern ausgelegt und frisch mit Blut gefärbt.

Grimmig kam der Ritter zu Artur und erzählte, daß die Raben das Haus des Reiches und die Söhne der Hauptleute erschlagen hätten und ersuchte Artur, Owain zu veranlassen, daß er es den Raben verbiete. Da nahm Artur die goldnen Schachfiguren auf dem Brett und zerdrückte sie, bis sie Staub waren. Da befahl Owain dem Fahnenträger die Fahne zu senken. Die Fahne wurde gesenkt und alles war Frieden.

# Geschichten

**Sophie van Leer**

**Erwartung**

Der Schritt kommt. Ich starre in die Stunden. Der Schritt geht. Die Stunden bohren schlaflos meine Augen. Das Dunkel tropft. Die Nacht blutet. Der See wiegt die Wolken. Wolken streicheln Wellen. Wellen landen das Ufer. In meinen Händen weint die Zeit. Ich hebe die Stunden der Sonne entgegen. Der Traum stirbt. Wachen erwacht. Das Gebet kniet.

Ich trage den Tag zum Hügel. Der Morgen kost die Kelche. Stunden werden, wachsen, altern.

Ich gehe in den Mittag ein. Der Himmel beugt die wölben Wände. Traumträumend zittert Glockenton in fliehem Seufzer zur Neige.

Die Sonne küßt den Saum der Erde. Sterne binden Licht zu Garben. Mond
Dein Schritt.
Mein Herz zermalmt das Blut. Adern trümmern Wände. Atem stürmt Gänge, jubelt, schluchzt, wehtaumelt schwer
in das rollende Meer
Deiner Schritte.

**Geburt**

Die Kinder liegen in der Heide.
„Mutter stirbt, eh Brüderchen geboren ist."
„Sie dürfen Mutter nicht begraben."
„Dann wird Brüderchen im Sarg geboren."

Ihre Arme klammern das Kreuz
Ihre Blicke schauern über die Erde
Ihr Ohr wühlt Wimmern aus der Tiefe
Sie blößt den Hügel und schaufelt den Sand
Sterne lauschen
Der Mond fließt
Der Sarg gähnt
Der Schrei bebt
Wolken rollen
Sterne weinen
Kränze rascheln
Der Schrei verzittert
Der Sand strömt in das Grab
Der Schrei stirbt
Der Tod gebärt

# Gedichte

## Kurt Heynicke

### Aus der Stunde

Ich sinke in die Nacht des weiten Daseins
ich bin der Schritt auf einer Wolkenebene.
Zwei Sterne gehen über meinen Fuß
und sind ein schmerzenreiches Abendlied
in das ich blühe.
Ich glühe Gang
ich bin der Beuger unter Gottes Mund.
Ein Abendwind zerstreut mein Haupt,
und meine Gedanken singen
hinauf.

In den Tag hellen die Gassen,
unter den Laternen
vergehn die bunten Leiber der Mädchen.
Auf meinem Antlitz sammeln die Gedanken,
in den Händen brennen Sterne
mir zur Feier.
Ich ringe Sonnen hinauf.
Ich bin der große Atem in der Stille.
Auf meinen Schultern blüht die rote Welt.
Ich bin die Stunde, die sich einsam hebt.

Ein müdes Lied nimmt meine Gedanken
ich steige in das junge Laub
gen Mai
hinab.
Ich glänze Blüten von der letzten Stunde
und bin ein Händedruck
an den Wegen des Lebens.
Ich bin ein Mohn im Felde.
und blühe Sehnsucht
nach der Frucht.

### Menschen

Menschen tasten Sonne ihren Tagen,
fassen Sterne ihren Nächten,
weinen Wolken ihrer Freude,
Menschen glühen
und zerbrechen
in das Nichts.

Menschen spinnen Sonnenlieder
heben Nächte in die Liebe
Seelen tanzen himmelblau
und verbrennen auf den Gräbern.

### Tanzlied

Lilien an deine Füße,
Birkenblättertanz im Mai.
Tropfensingen im Sonnenwiegen
Leuchtkäfer reigen die Sommernacht.
Gleitende Sonne auf rotem Dach
glitzernder Gang die Gassen entlang.
Aehrenwiegen im Abendwinde
Hüften reifender Frauen mit Herbst.
Schlafentgegen verblühtes Blatt
Staub am Fuß
sachthinüber in den Schnee.

### Gedicht

Ich gehe gipfelhohe Abendwege
ich gehe sternenweit in die Stunden der Nacht.
Die Bilder des Himmels hänge ich an meine Hand
mein Atem trägt die Welt hinauf.
Ich blühe seltnen Auges in den Raum
urgroß
bin ich Stufe zu Gott.
In meiner Brust schlafen fremde Seelen
ihren Traum in Tod.
Flamme ist mein Haar,
Gottes Hand fasse ich glühend hinab
und bin eines Menschen
urferne Liebe.

# Abwehr

Ein grünes Heft bezeichnet „Nya Konstgalleriet Stockholm“ (Die neue Kunstgallerie, Stockholm) erschien Herbst 1915 in Stockholm. Unter den Abbildungen dieser Kunstzeitschrift findet man zwei unerlaubte Reproduktionen nach Holzschnitten von Franz Marc. Weiter zehn Spalten deutschen Text, Seite an Seite mit Text in schwedischer Sprache. Die deutsche Sprache klingt in diesem Heft so:

„Die in Gummesons Salons ausgestellten acht Bilder (pardon „Kompositionen“) eines nach Originalität haschenden ziemlich unbedeutenden „Künstlers“ entsprechen keinesfalls irgendwie den Intentionen eines infolge Geistesparalyse umnachteten Menschen. Sie erheben zwar anmassungsvoll den Anspruch, sonst ernst genommen zu werden, sind aber im Grunde unehrlich gemalt. Ohne Begabung; Phantasie fehlt auch . .“

Das ist ein Bruchstück aus einer Besprechung, einer Beschimpfung der Sturm-Ausstellung Franz Marc in Stockholm, September 1915. Der Herausgeber der Zeitschrift ist ein Italiener, sie trägt auf dem grünen Titelblatt mit englischroten Buchstaben den Titel „Ny Konst“. Der deutsche Text ist von einem Oesterreicher, Felix Bryk, verfaßt. Dieser Herr beherrscht das Heft — er wählt die Abbildungen, er schreibt dreiviertel des Blattes und entdeckt außerdem, daß die Welt drei Sonnen an ihrem Kunsthimmel hat, Herrn Felix Bryk, einen gemütskranken Schmied auf Konradsberg namens Franzén und Karl von Linné. Dagegen verurteilt er „die geistig annormalen Führer der neuen Bewegung“, erklärt, diese „irrsinnigen Jünger“ leiden an „frivolem Grössenwahn“, seien „bewusste Schwindler‘, die er, der Psychologe Felix Bryk, enthüllt. „Der Psychologe lüftet den Schleier und entpuppt die bewußten Schwindler.“

Der aufsehenerregende Angriff in Schweden auf die neue Kunst, dessen sich der Psychiater Professor Gadelius vor einigen Monaten schuldig machte — war für Herrn Bryk viel zu sentimental und zu schonend!

Herr Bryk begeht indessen den optischen Irrtum, daß er in seinem Artikel sich selbst als Objekt, als „bewußter Schwindler“ zeigt. Aber damit ist der außerordentlich künstlerische Geschmack des Herrn Bryk nicht zufrieden. Er reicht dazu, in vier Spalten Franz Marc mit Schmutz zu bewerfen. Auf besonderen Wunsch der Redaktion — mit Hilfe von Schopenhauer. Herr Bryk nimmt eine Schopenhauersche Maske an und glaubt, sich damit unkenntlich machen zu können. Aber wir kennen ihn! Wir kennen sein flügelloses Geschlecht mit der Schlangenzunge. Die raschelnden Worte.

Dies Rascheln sucht er zu einer Melodie zu artikulieren, die alle die Tonarten des Hasses übertönen soll, womit so viele — besser als er — versucht haben, sich zu einem Anfall gegen die neue Kunst aufzublasen. Dieser Versuch geht bei offenem Vorhang vor sich in einer Zeitschrift, die angibt für die neue Kunst zu „kämpfen“! Ununterbrochen rascheln die Pfennigphrasen des Herrn Bryk durch die Spalten, vergoldet mit quasipsychologischen und psychiatrischen Ausdrücken.

Die Frechheit des Herrn Bryk gibt sich so unschuldsvoll, daß er fordert, wir Schweden sollen ohne Zögern sein falsches Gold für echt nehmen.

Wir hören das Rascheln —

Wir sehen das Glitzern —

Dich, Franz Marc, kann dieses Rascheln nicht erreichen.

Du wohnst unter den Sternen.

Die uns leiten.

Du gabst den Tieren menschliches, göttliches Leben auf der Erde. Deine Stimme strahlend vor Innigkeit, wild von Kraft, gabst Du ihnen. Ihr Ruf erreicht die Sterne.

Nahe den Wäldern und den Felsen lebtest Du vertraulich mit ihnen — während Herr Felix Bryk sich bemüht im zoologischen Garten das „Aggregat seiner Gesichtsempfindungen richtig — zu empfinden, zu malen.“ Herr Bryk verging sich bei diesem Suchen und Malen — niemals gegen die heiligen Gesetze der Optik, denn Herr B. ist kein Kunsteunuche. Er ließ Orange gelb sein — wie das falsche Gold mit dem er raschelt. — Er ließ schwarz schwarz sein — wie die schwarze Frechheit, mit der er seine zoologische Entdeckung feststellt, daß die plagiierten Steppenpferde wissenschaftlich und Franz Marcs Tierbilder — „hundsgemein schlecht gemalt sind.“

Als der zoologische Herr Bryk in geeigneter Entfernung die Tierparodien hinter Eisengittern in irgend einem Vergnügungsort betrachtete sah er keine Aehnlichkeit, keinen Zusammenhang mit sich selber.

Er war ein freier Mann mit freiem Recht, den göttlichen Künstler der Wälder der Tiere und Felsen zu schmähen.

Und der freie Herr Bryk schmähte durch sein Eisengitter, das ihn ewig ausschließt von der Schönheit der spitzen Berge, der gewellten Wälder und der menschgewordenen Tiere. Er verneint diese Schönheit — die sein Maulwurfsauge nicht sah — die in Kurven und Winkeln, in glänzenden Spitzen und wellenden Wogen in leidenschaftlicher Pracht ausschoß, sich zusammengoß, Form wurde, organische Einheit mit Fleisch, Blut und Adern der freien Tiere.

In dieser Welt des Geistes rauschen die Schicksale der Tiere in einem Rhythmus, der auch von den Ohren eines Herrn Bryk hätte empfunden werden können, wenn nicht die Entfernung — eine Ewigkeit gewesen wäre.

Lund Mai 1916

**Gösta Adrian-Nilsson**

Tatsächlich sei noch bemerkt, daß diese angebliche „Nya Konstgalleriet“ sich beim Sturm um Ausstellungen dringend bewarb, aber ablehnenden Bescheid erhielt. Der Leiter, der italienische Maler Ciacelli, hat nichts mit den italienischen Futuristen (Marinetti) gemeinsam und wird von ihnen nicht anerkannt. Hingegen hatte Herr Ciacelli die Kühnheit, das Manifest der italienischen Futuristen für den Katalog seiner sogenannten futuristischen Bilder abzudrucken und es auch mit seinem Namen widerrechtlich zu zeichnen. Diese Zeichnung ist und bleibt seine Originalarbeit. Er glaubte sich in Schweden sicher genug, um Schweden unsicher zu machen. Aber wir erreichen Schweden. Und Schweden will die Kunst, H. W.

# Der Sturm
## Ständige Ausstellungen

**Berlin W Potsdamer Straße 134 a**

**Geöffnet täglich von 10—6 Uhr / Sonntags von 11—2 Uhr**

Tageskarte 1 Mark / Jahreskarte 6 Mark

**Monatlicher** Wechsel

### Dreiundvierzigste Ausstellung

**Campendonk / Chagall / Heemskerck / Kandinsky / Marc / Muche / Münter / Klee / Kokoschka / Kubin / Mense / Picabia / Albert-Bloch / und andere**

**Am 1. November: Gedächtnisausstellung Franz Marc**

---

**Der Sturm vertritt folgende Künstler und verfügt ständig über deren Gemälde / Aquarelle / Zeichnungen / Handdrucke / Plastiken**

**Campendonk / Marc Chagall / Jacoba van Heemskerck / Kandinsky / Franz Marc / Georg Muche / Gabriele Münter / Nell Walden**

**Isaac Grünewald / Sigrid Hjertén-Grünewald**

**Fernand Léger / Archipenko / Boccioni / Carlo D. Carra / Luigi Russolo / Gino Severini**

**Fritz Baumann / Vincenc Benes / Albert-Bloch / Max Ernst / Emil Filla / Albert Gleizes / Otto Gutfreund / Oswald Herzog / Johannes Itten / Alexei Jawlensky / Paul Klee / Oskar Kokoschka / Otakar Kubin / Carl Mense / Jean Metzinger / Francis Picabia / Pablo Picasso / Georg Schrimpf / Marianne von Werefkin / Cezanne / van Gogh / Munch**

---

# Kunstschule Der Sturm

Leitung Herwarth Walden

**Unterricht in der expressionistischen Kunst der Bühne / der Schauspielerei / der Vortragskunst / der Malerei / der Dichtung / der Musik**

Berlin / Potsdamer Straße 134a

**Eröffnung: 1. September 1916**

Prospekte kostenlos durch das Sekretariat Der Sturm. Anmeldungen werden dort entgegen genommen.

---

# Verlag Der Sturm

**Berlin W 9** Potsdamer Straße 134 a

**Fernruf** Amt Lützow 4443

### Monatsschrift Der Sturm

**Erscheint am fünfzehnten jedes Monats**

### Dauerbezug

**Gewöhnliche Ausgabe** Für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: Ein Jahr 6 Mark / Ein Halbjahr 3 Mark / Einzelheft 80 Pfennig / Für das Ausland bei direkter Zustellung durch die Post: Ein Jahr 8 Mark / Ein Halbjahr 4 Mark / Einzelheft 1 Mark

**Sonderausgabe:** Ungebrochene Exemplare, Versendung in Rollen direkt durch die Post für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: Ein Jahr 12 Mark / **Ein Halbjahr 6 Mark / Für das Ausland:** Ein Jahr 14 Mark / Ein Halbjahr 7 Mark **Der Sturm: Erster Jahrgang, Nummer 1—56: 25 Mark / Zweiter Jahrgang, Nummer 57—104:** 20 Mark / Dritter Jahrgang, Nummer 105—152/53: 20 Mark / Vierter Jahrgang 154—203: 20 Mark / Fünfter Jahrgang und sechster Jahrgang je 6 Mark

Die Zeitschrift Der Sturm ist durch alle Buch- und **Kunsthandlungen, durch die Post, sowie direkt durch den Verlag Der Sturm, Berlin W 9, zu beziehen** / Zum Einzelverkauf liegt Der Sturm in Bahnhofshandlungen, Kiosken und Straßenständen auf / Falls direkte Zustellung durch den Verlag Der Sturm unter Streifband oder in **Rolle gewünscht wird, bitten wir den Betrag für den** Beginn des neuen Halbjahres bis **zum fünften des ersten Monats einzusenden** / Sonst wird der Betrag durch Nachnahme unter Berechnung der Kosten eingezogen

### Mappen und Alben / Verlag Der Sturm

**Oskar Kokoschka:** Mappe mit zwanzig Blatt Zeichnungen in Strichätzung
**Auf Kaiserlich Japanpapier 25 Mark**
**Auf Costakarton 15 Mark**

**Kandinsky-Album** / Schrift des Künstlers über sich selbst mit sechzig ganzseitigen Abbildungen seiner Werke von 1901 bis 1913 / Album 10 Mark

**Heemskerck-Mappe:** Sechs handgedruckte und einzeln unterschriebene Holzschnitte / Auflage 30 Mappen
**Mappe je einhundert Mark**

### Bücher aus dem Verlag Der Sturm
**Jedes Buch 2 Mark**

**Hermann Essig:** Der Frauenmut / **Lustspiel** / Überteufel / **Tragödie** / Ihr stilles Glück —! / **Drama** / Ein Taubenschlag / Lustspiel aus dem Leben einer Dienstherrschaft / Napoleons Aufstieg / Tragödie

**Adolf Knoblauch:** Die schwarze Fahne / Eine Dichtung

**Adolf Knoblauch:** Kreis des Anfangs / Frühe Gedichte / 5 Mark / Sonderausgabe (Auflage 10): 30 Mark

**Paul Leppin:** Daniel Jesus / Roman

**Paul Scheerbart:** Glasarchitektur / In einhundertundelf Kapiteln / Sonderausgabe in zwanzig numerierten und gezeichneten Exemplaren auf Van Gelder Bütten, Decke und Vorsatzpapier von Anna Scheerbart fünfundzwanzig Mark

**Herwarth Walden:** Kunstmaler und Kunstkritiker / Gesammelte Schriften / Band I

**August Stramm: Du / Liebesgedichte**
**Nur gebunden 3 Mark**

**Sturm-Bücher I: August Stramm:** Sancta Susanna / **II: August Stramm:** Rudimentär / **III: Mynona:** Für Hunde und andere Menschen / **IV: August Stramm:** Die Haidebraut / **V: August Stramm:** Erwachen / **VI: Aage von Kohl:** Die Hängematte des Riugé / **VII: Adolf Behne:** Zur neuen Kunst / **VIII: August Stramm:** Kräfte / **IX: Aage von Kohl:** Die rote Sonne / **X: Aage von Kohl:** Der tierische Augenblick / **XI: August Stramm:** Geschehen
**Jedes Sturmbuch 50 Pfennig**

### Musik aus dem Verlag Der Sturm

**Herwarth Walden:** Dafnislieder / Zu Gedichten von Arno Holz / **Für Gesang und Klavier / 3 Mark / 50 Seiten / Nummer 1 einzeln: Er hört mit ihr den Gukguk schreyn / 50 Pfennig**

**Herwarth Walden:** Der Sturm / Heeresmarsch / Für Klavier /
**1 Mark**

### Künstlerpostkarten / Verlag Der Sturm
**Jede Karte 20 Pfennig**

**Futuristen: Umberto Boccioni:** Das Lachen
**Luigi Russolo:** Erinnerung einer Nacht / Zug in voller Fahrt
**Gino Severini:** Die Modistin / Ruhelose Tänzerin / Pan-Pan Tanz
**Kandinsky:** Komposition 2 / Komposition 6
**Franz Marc:** Tierschicksale
**Oskar Kokoschka:** Utinam delectet
**Robert Delaunay:** La Tour
**Jacoba van Heemskerck:** Bild 2 / Bild 15
**August Macke:** Spaziergang
**Sigrid Hjertén-Grünewald:** Kinder
Karten von Münter / Marc Chagall (5) Klee / Léger / Jawlensky / Werefkin / Gleizes / Archipenko / usw
Erschienen bisher 36 verschiedene Karten
**Sturm-Künstler** / Lichbildkarten / Karte 20 Pfennig: **1: August Stramm / 2: Herwarth Walden / 3: Jacoba van Heemskerck**

### Sturm-Austellungskataloge mit Abbildungen

Der Blaue Reiter / Severini / Archipenko / Skupina Otakar Kubin / Marc Chagall / Kandinsky
Je 50 Pfennig
Die Futuristen / 60 Pfennig
**Erster Deutscher Herbstsalon / Mit fünfzig Abbildungen in Kupfertiefdruck / 2 Mark**

### Handdrucke

**Oskar Kokoschka:** Plakat für die Zeitschrift Der Sturm / Originallithographie
**Der Abzug 10 Mark**

**Anna Scheerbart:** Handgefertigte farbige Vorsatz- und Deckelpapiere für Büchereinbände / Format 42 × 35 Mark 4

### Kunstdrucke aus dem Verlag Der Sturm
**Auf Japan- und Büttenpapier**
**Jeder Kunstdruck 5 Mark**

**Oskar Kokoschka:** Menschenköpfe: 1 Adolf Loos / 2 Herwarth Walden / 3 Karl Kraus / 4 Richard Dehmel / 5 Paul Scheerbart / 6 Yvette Guilbert
**Oskar Kokoschka:** Tierbilder
**Paul Klee:** Kriegerischer Stamm

### Verein für Kunst

Leitung Herwarth Walden
**Dreizehntes Jahr 1. April 1916 bis 31. März 1917**
Jahresbeitrag 20 Mark
Rechte der Mitglieder: Freier Bezug der Zeitschrift Der Sturm / Freier Besuch aller Sturmausstellungen / Jedes Jahr frei eine Sturmpublikation / 1916/17 nach Wahl:
**Heemskerck: handgedruckter und unterschriebener Holzschnitt auf Kaiserlich Japan-Papier oder zwei Kunstdrucke nach Wahl oder das Sturmplakat von Kokoschka**
Die Autorenabende beginnen am Freitag den 1. September 1916:
**Gedächtnisfeier August Stramm**

---

# Neuanzeigen Der Sturm

**Erschienen: August Stramm:** Die Unfruchtbaren / Sturmbuch XII / 50 Pfennig
**Am 15. August erscheint: Herwarth Walden: Das Buch der Menschenliebe / Roman** / Nummerierte Auflage von 500 Exemplaren / 3 Mark / Sonderausgabe von Verfasser gezeichnet (Auflage 10): 30 Mark.
**Am 1. August erscheint: Sturm-Künstler** / Lichtbildkarte IV: **Kandinsky** / 20 Pfennig

---

Anzeigen werden nicht aufgenommen

**Verlag Der Sturm**

---

**Verantwortlich für den gesamten Inhalt und Verlag: F Harnisch / Berlin W 35**
**Druck Carl Hause / Berlin SO 26**